

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mitteldeutsch - Cod. Donaueschingen A III 7**

**Pfeiffer, Franz**

**Wien, [Mai 1862]**

[urn:nbn:de:bsz:31-41404](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-41404)

MITTELDEUTSCH.

Trotz den von gewichtigster Seite gegen diesen Ausdruck erhobenen Einwänden und Bedenken hat sich derselbe dennoch zu immer allgemeinerer Geltung gekommen und wird gegenwärtig von der <sup>weit</sup> überragenden Anzahl der deutschen Philologen als Gesamtname für die ~~Mundarten~~ <sup>Mundarten</sup> des mittleren Deutschlands, also des Fränkischen, Sächsischen, Thüringischen, Oberrheinischen, Schlesischen, <sup>und Ostpreussischen</sup> ebenso ausserhalb gebraucht, als der Name Hochdeutsch für die ~~Mundart~~ <sup>die</sup> süddeutschen Lande, des Alamannischen, Schwäbischen, Bairischen, Österreichischen. Eine Meinung, die so rasch und allgemein sich Bahn bricht und unter Gelehrten einbürgert, muss doch wohl auf Befehl der verschiedensten Richtung sich

A III

Gründe brauchen als etwa ein<sup>flüchtig</sup> (Grille, um  
nicht zu sagen, einen Fortbau. In der  
That haben fortgesetzte eingehende For-  
schungen den wirklichen Bestand einer  
Sprache, die vom oberdeutschen und niede-  
rdeutschen Lautsystem gleich weit entfal-  
tend zwischen diesen beiden gleichsam in der  
Mitte steht und sie vermittelt, in immer  
helleres Licht gestellt und die dargeleg-  
ten erhobenen Zweifel mehr und mehr zer-  
streut. Steht aber einmal die Thatsache  
fest, so ist jede Meinungsänderung, sofern sie  
nur das Wesen <sup>der Sache</sup> derselben richtig bezeugt  
und den Missverständnis und <sup>der</sup> Verwirrung  
wehrt, gut und berechtigt. Gegen diese  
Forderungen verstößt der Name „mittel-  
deutsch“ nicht, und die gebräuchliche Bezeichnung  
einer schädlichen Verwechslung mit dem  
<sup>schon</sup> längst gebräuchlichen <sup>Ausdruck</sup> „mittelhochdeutsch“

hat sich bis jetzt als eine grundlose v.  
wissen. wo es sich um feinere Unterschei-  
dungen handelt, wird man sie einzeln  
dialektisch stets bei ihrem <sup>besonderen</sup> Namen nennen,  
und nach dem wie die Mundarten, die wir  
als mittelhochdeutsch zu bezeichnen  
gewohnt sind, mit Schärfe und Bestimmtheit  
scheiden lernen, werden wir uns wohl  
auch hüten, die verschiedenen Dialekte  
der mittelhochdeutschen Sprache unverschieden-  
los zu vermischen. Dasselbe gilt von  
den Mundarten des niederdeutschen Sprach-  
gebiets. Das niederheinische, westfä-  
lische, ostfriesische, niedersächsische  
spricht in diesem Zeit, bei aller Überein-  
stimmung in Goopen und Gängen, doch  
vielfache ~~unter~~ Besonderheiten, die <sup>sie</sup> ~~man~~ <sup>man</sup> ~~wir~~  
schärfliche Forschung streng beobachten  
und auseinander halten wird. Gleichwohl  
hat man kein Bedenken getragen,

die germanischen Mundarten unter dem Gesamtnamen „niederdeutsch“ zusammenzufassen, was dem Kinde recht ist dem Andenken billig. Die Herausgabe der Mundarten des nördlichen Deutschland zu einem gemeinsamen Namen, stellt dabei auch Frage, ja sie kann <sup>ihres</sup> auch in alter Zeitungs auf die Länderte dargestellt werden. Dieser Nachweis zu liefern ist der Zweck <sup>nachstehende</sup> ~~vorliegenden~~ Zeilen.

Auf der Leipziger Universitätsbibliothek befindet sich unter Nr. 34 eine Mengenhandschrift, deren Inhalt eine deutsche Übersetzung der vier Evangelien vom Jahre 1343 bildet. Von dieser Übersetzung, als einer der ältesten, die es gibt, gab die erste spätere Ausgabe Joach. Falck in seinem Catalog (Lips. 1688, p. 68. 79), und seitdem war bei den Literarhistorikern öfters davon die Rede.

3

Genauer Hinblick in die Handschriften  
des Werkes gewährte jedoch erst die sorg-  
fältige Beschreibung, die Prof. Dr. Theo-  
dor Möbius in dem "Verzeichniss der He-  
ren Prediger an der Universität Witten-  
berg zu Leipzig 1849/50" (abgedruckt in  
Haumanns Scrapium 1850. No. 2. 4)  
von der Handschrift lieferte. Diefelbe war  
mir dieselbe, als ich Ende 1850 die Einlei-  
tung zum Deronius schrieb, entgangen.  
Später, von Garselle so aufgefunden,  
sow gemacht, theilte mir Möbius freund-  
lich einige weitere Notizen aus der  
Hs. mit und im vergangenen Herbst  
hatte ich sie in Leipzig selbst in Hän-  
den. Die Hs. umfasst 234 Blätter in  
Quart und ist mit grossen, deutlichen  
Zügen geschrieben. Der Inhalt theilt sich  
in eine Reihe Vorstücke (Nr. 1-52),  
die Uebersetzung der vier Evangelien

(Nr. 23-224), Trügeln und Scherzrede  
(Nr. 224-274) ohne mich auf die einzel-  
nen Theile des Werkes hier einzulassen,  
theile ich daraus nur so viel mit, als  
mir für meinen Zweck dienlich scheint:  
Anfang und Ende.

Den Beginn macht eine Übersetzung  
des bewanten Briefes des Lentulus  
durchschöpfen. „Dies ist von unsis herren geteltaisse  
und sinen gelegen (rot. Nr. 196)

Man liest in den irdlichen Buchern  
der romere, das unsis herre Jesus Chri-  
stus, so genant ist von den heiden ein  
propete der warheit, was eine edelin-  
genge, mittelmege und schowelich (spec-  
tabilis) und hatte ein vber antlitze, das  
di vorchtin den (so: induentes) mochten  
lib haben und vorchten, und hatte her  
einer welischen nusswarwe, er wanne <sup>nicht</sup>  
(nucis avellanae praematura), sleek

(planus) vil na bis zu den oren, von  
 den oren gerinnelt (circinnas), crupp,  
 wachsgelin varwe vnd etwas glitzende  
 vnd von den ahseln fluyrende (ven-  
 tilantes), vnd hatte eine scheitelle  
 mitene des houbites nach den sit-  
 ten der nazarei; eine schlechte vnd eine  
 wunneliche stirne vnd runzeln  
 vnd fleck vnd di gark rote. vnd na-  
 sen vnd munde inwas zu male kein  
 strafunge (reprehensio), vnd hatte einen  
 volligen (copiosam) bart gleiche var-  
 we der hant, nicht lanc, vnd an den  
 kinne was ke, ein wenig geseige-  
 speldit (bifurcatum). Vnd hatte ein  
 einvaldic vnd ein volli bracht an  
 gesichte, mit grawen augen, di wa-  
 ren manige hant vnd dar vnd  
 her was an de bestrafunge inu lich  
 (in crepatione terribilis), an de



vs manunge senfte und minneclich, und  
was sunneclich mit behaldener gewelt:  
weit (hilaris servata gravitate). Hwasant  
weinete her, aber ni gelachte her. An  
der lunge des lichamis was her wol vol-  
lic und gericht (propagatus et rectus)  
und arme und hende waren wol gema-  
zet, an der gesichte was her lustlich,  
an dem gewose taffir und selgin (in  
colloquio gravis, rarus) und senftmu-  
tic, also daz billiche was noch ysaias  
gesprochen. Her ist wol gebildet an der  
formen vor der sonen der menschin,  
wan her ist der kunic der eren, in der  
di engelle begeren zu schowen, der  
schonede sonne und mane sich wun-  
deren, der heilant der werlde, meiste  
des lebines. Ine si ere und glorie  
in di werlde der werlde. Amen.

Unmittelbar darauf folgt:

1<sup>o</sup> Von dieses buches lob und werckait.

Diz ist der schatz der heiligen cristenheit  
 also gantz und heizet zu latine plenarius,  
 aber zu dute ein irfullere. Diz buch hat  
 sancte Hieronimus zu samen gelegit nach  
 pfeffeliche Kunst und nach meiste liche  
 Kunst, als di vorredt sprichet. Diz buch  
 hat di heilige cristenheit zu ir genumen  
 und zu ir geordnet nach dem einwaldigen  
 sexte, also als di heiligen ewangelia ein  
 ickliche heiligen zit und auch ein ickliche  
 heiligen zu geigent sint. Diz buch hat in  
 sich bestozzin allig dag, dz got an sich  
 in seiner ewigen vorsichtigkeit nach  
 wirllende hat. Diz buch hat auch in  
 sich bestozzin allig dag, dz da geschehen  
 ist und nu geschit und noch geschehen  
 sal. diz ist allig bestozzin in dem ewigen  
 nu der heiligen

\*) missale plenarium, nuda in bradum plenarius vel plenarium, liber ecclesiasticus, in quo Evangelia et Epistolae pleniter continentur; Surainge.

in dem lichte der glorien. Daz buch  
oder sin gleich ist der theureste schatz,  
den daz ertriche freit vnd der himel  
vnd erd bedeckt hat von liplichen  
dingen, und ist daz erste gantze buch,  
daz us dem latine in deutsche zunge  
bracht ist.

Der himelische vater vnser lieben heren  
Jhesu Christi der si gelobet vnd bene-  
diget nu vnd ewelichey, amen. "

Der Schlus <sup>Evangelium Johannis</sup> des Quater lautet wie folgt:  
1st. 224 <sup>o</sup>: Hie endet daz buch sente Jo-  
kannis des ewangelistes. Got si gelobet (roth).

Uz der byblien ist sise ubirtragung  
in daz mittelste dutsch mit einualdi-  
gen schlechthin worten us gedruckt zu  
gleichit des einualdigen, | textes mit  
hulfe des heiligen geistes, der auch  
mit einualdigen worten angewiset hat



meisten schaden letzten di warheit, vns  
nennit si gelyc Sathane vnde Satha-  
nam ir houpt. AMEN.

Hierauf folgt Nr. 224<sup>b</sup> - 239<sup>b</sup> eine synop-  
tische Erzählung der Leidensgeschichte  
nach den vier Evangelisten. Die Hand-  
schrift selbst ist 234<sup>a</sup> mit folgender rotz  
geschriebener Schenkenschrift:

11  
11  
"Dise dertunge des latines in das  
dutsche ist gemacht Matthe von Me-  
heim den clusener zu Halle nach vns  
virs herren geburt tusent iar vnd  
drif hundert vnd in dem dri vnd vier-  
zigstem iare an sente Jacobis abende  
des apostolen. Amen." (24. Juli 1343).

Der Verfasser nennt sein Werk: "Überset-  
zung in das mitteldeutsche Deutsch." Man war  
sich also schon um die Mitte des 14. Jhd.  
bewußt, daß es einen Dialekt gebe, der

zwischen oberdeutschen und niederdeutschen  
 in der Mitte steht, und nannte ihn damals  
 schon mit dem von uns eingeführten Namen.  
 Eine glänzendere Rechtfertigung kann  
 ich mir nicht erlauben. Daß die Sprache  
 in dieser Evangelien-Übersetzung alle wesent-  
 lichen Merkmale des Mitteldutschen an  
 sich trägt, zeigt dem Unkundigen für Nichts  
 auf die oben mitgetheilten Stellen oder  
 auf das oben d. H. H. H. H. (Zur Geschichte  
 der deutschen Bibelübersetzung von Luther.  
 Stuttgart 1857) S. 82-85 abgedruckte  
 fünfte Capitel aus Matth. aus. Wir finden  
 hier a für o: sal, salt; e für o: gelezen,  
jelichen, Römere, nitelmeze, lebet, ir,  
velit, alisenêve; i für e in den par-  
 tikel <sup>in-</sup>int-, ir und den Endungen er; i für  
ie: de, nê, lib, leben (= liep, lieben), selich,  
leht, zielen, wolwiderden, vir gëgëtem;

Urfällere

Urfür für iu,

o für e in wollen (= wellen), vorsterben (versterben: Uchsein), für ü in vorsichtlichkeit, verformt (Uchsein), für ö in tranden, öf für oe in röte, di boden (Uchsein); u für a: gammern; für iu: dütsel, dütunge, türestk, düsole (Uchsein), fus u. s. w.; für ü: über, Uchsein; für oberdeutsch e oder i in den Worten hulfe; für uo: zu, büch, müti, semptomäti. Das einzige mal über dem u erscheinende o (ru, zu düte, genügsamkeit, overtützelese) soll nicht den Diphthongen, sondern die vocalische Natur des u bezeichnen, vgl. meine Bemerkung Germania 6, 387. 388. Kennzeichen des mitteldeutschen sind foer di für die, dré für dre, ez, poins (= e), geselch, geschif, imant, nümant, umuse (= urube), unris, üwes (Uchsein), hes für er, die schwache Feminina: an de formen, des glörich, die erweiterten Formen: wattre, vater u. s. w., das zusammenfallen des 3. pl. pres. Indic. mit dem Comp: zöldgen, gen, jäger, iwerbis u. s. w.

Alle diese Lautschreibungen und Wortformen sind genau dieselben, wie ich sie von mir im ersten Bande der *Mythica* S. 570 ff. und in *Historia von Will. Grimm* zum *Athys* und *Prophlias* und von *Anden* *Markoh*, *Meth* und *Anden* anderwärts sind nachgewiesen worden und wie sie in jedem auf dem mitteldeutschen Sprachgebiet entstandenen demselben unfehlbar zu Tage treten. ~~wirden~~ Die Existenz des Mitteldeutschen ist eine feststehende Thatsache und auch die Meinung dieses namlich gegen alle Aufstellung sich stellt sein.

↳ als eines besond. Hauptmünd. ort

Zum Schluß will ich einen Fehler be-richtigen, dessen ich unbesorglich Weise mit Alle schuldig gemacht haben, die seit Falck über diese Bearbeitung der Evangelien berichtet haben: *Korff*, *Möbius*, *Hebwin*, *Keppe* (*Zeitschrift* 9, 265. 266). Alle nennen die Übersetzung ein Werk des *Matthias*



von Neheim, während doch die Worte: „diese  
deutung der latines ist gemacht Matthias  
von Neheim den clusense zu Halle“ deut-  
lich uns besagen, daß die Übersetzung deu,  
d. h. für den Matthias von Neheim gemacht  
wurde, in seinem Auftrag also, auf seine Kosten.  
Aber in Halle oder in der Nähe dieser Stadt  
war der ungenannte Übersetzer gleichwohl zu  
Hause: Halle liegt noch auf mitteldeutschen  
Sprachgebiet, ungef. der Grenze zwischen der mittel-  
deutschen und niedersächsischen Mundart, die  
läuft etwas unterhalb der Elbe, die  
Saale in die Elbe, von Südwest nach Nordost läuft  
(s. Neuhaardt's Sprachkarte).

Wien, Mai 1862.

FRANZ PFEIFFER.